

Schönklang ist nicht alles

„Frischzellen für das Quartettwesen“ lautete 1986 die Überschrift eines Artikels über das **Hagen Quartett** im Fono Forum. Inzwischen hat sich das Ensemble einen Platz unter den führenden Kammermusikformationen erarbeitet und feiert im Jahr 2001 bereits sein 20-jähriges Bestehen. Ein Portrait von Marcus Stäbler.

Eigentlich hat ja alles noch viel früher angefangen. Die Ur-Besetzung des Quartetts, das zunächst ausschließlich aus vier Geschwistern bestand, ist schon Mitte der 70er Jahre im musikalischen Elternhaus (der Vater war Solo-bratscher beim Mozarteum-Orchester Salzburg) gegründet worden. Und dennoch gilt gemeinhin das Jahr 1981 als Geburtsstunde des Ensembles. Primarius Lukas Hagen erklärt: „Damals verließ unsere ältere Schwester Angelika das Quar-

tett, um sich dem Ethnologie-Studium zu widmen. An ihrer Stelle übernahm ich den Part der ersten Geige, Anette Bik kam neu dazu. Aufgrund dieses Wechsels und der Tatsache, dass wir gleich in Lockenhaus den ersten Preis beim Studentenwettbewerb gewonnen haben, zählen wir 1981 als unseren offiziellen Beginn.“

Das im gleichen Jahr entstandene Lockenhauser Kammermusikfestival sollte dann auch den weiteren Werdegang der Hagens nachhaltig prägen. Hier wurde die

junge Formation nicht nur von ihrem „Entdecker“ Gidon Kremer vielfältig gefördert und unterstützt, sondern bekam auch die Gelegenheit, mit zahlreichen anderen bereits etablierten Künstlern zusammen zu musizieren. Bratscherin Veronika Hagen erinnert sich, wie wertvoll die damaligen Erfahrungen für ihre weitere Entwicklung waren: „Noch heute bedeutet mir Lockenhaus sehr viel. Durch das Spiel in den verschiedenen ungewohnten Besetzungen, durch die ganze Atmosphäre der Offenheit und des Austausches habe ich im Laufe der Zeit eine Menge gelernt.“ Diese besondere Offenheit in der gemeinsamen Probenarbeit mit immer wechselnden Kollegen und Kolleginnen hat sich anscheinend auch im alltäglichen Ensemblespiel niedergeschlagen. Zumindest sieht Rainer Schmidt, der 1987 Anet-

Mit forschem Schritt auf dem Weg zur Bühne: (v.l.) Lukas Hagen (1. Violine), Veronika Hagen (Viola), Rainer Schmidt (2. Violine) und Clemens Hagen (Cello).



te Bik an der zweiten Geige ablöste, kein Problem darin, einem Familienverbund gegenüberzustehen: „Dass es sich um ein Geschwister-Quartett handelt, ist für den Außenstehenden viel bedeutender als für uns. Wenn wir zusammen musizieren, spielt das überhaupt keine Rolle, weder positiv noch negativ.“

Ihr offenkundig sehr entspanntes Arbeitsklima profitiert nicht zuletzt auch von dem klar begrenzten Zeitraum, den die vier Streicher mit Quartettarbeit zu bringen. Cellist Clemens Hagen schildert die Vorzüge dieser Planung: „Insgesamt verbringen wir etwa fünf bis sechs Monate gemeinsam. Während der sehr intensiven Probenphasen gibt es dann auch keinen freien Tag. Aber den Rest des Jahres bleibt genügend Zeit für die übrigen Sachen, die jeder macht. Das ist sehr wichtig, um neue Impulse von außen zu bekommen.“ So nutzen alle Mitglieder des Ensembles ihren Freiraum, um zu unterrichten oder in ganz anderen Zusammenhängen zu musizieren. Clemens selbst hat beispielsweise bereits des öfteren als Solist unter anderem mit den Berliner Philharmonikern und dem Chamber Orchestra of Europe konzertiert. Schließlich sollen auch die Hobbys nicht zu kurz kommen: Alle vier Mitglieder des Quartetts verfolgen beispielsweise den Verlauf der Fuß-

gen seine kontrapunktischen Strukturen auf einmal unglaublich modern.“

Eine starke Neigung zum Experiment und zur Neuen Musik gehört schon seit einiger Zeit zum künstlerischen Profil des Hagen-Quartetts. In Zukunft ist etwa eine CD-Veröffentlichung mit drei zeitgenössischen Werken geplant, die das Ensemble selbst uraufgeführt hat. Mit großer Spannung erwarten die vier außerdem das Ergebnis eines Kompositionsauftrages, den György Kurtág bereits 1991 erhalten hat. Reizpunkte werden jedoch nicht nur durch die meist unkonventionellen Programme gesetzt. Wie wenig ihnen das Gängige, Bequeme bedeutet, lässt sich nicht zuletzt auch an den oft sehr kontrastreichen, widerborstig-riskanten Darstellungen ablesen, mit denen scheinbar Bekanntes in ein neues Licht gerückt wird. Die Einspielung des Schumann-Quartetts op. 41,3 etwa – Fono Forum Stern des Monats im April '97 – ist von so schonungsloser Intensität, dass einen das Werk förmlich anzuspringen scheint. Friedemann Leipold schrieb damals zu Recht von einem „abenteuerlich dahinfetzenden Variationssatz“.

Clemens Hagen bekennt sich dann auch zu einem Interpretationsansatz, dessen wesentliches Anliegen die emotionale Komponente ist: „Ich würde schon sagen, dass wir kein ‚Schönklang-Quartett‘ sind. Wir haben sicher keine Angst, dass es mal kratzt. Der Ausdruck muss immer im Vordergrund stehen, das ist die Hauptsache. Dafür klingt es dann an anderen Stellen umso schöner.“

Welche Lesart für ein bestimmtes Stück gewählt wird, ist jedoch nicht von vornherein festgelegt, sondern ergibt sich zu meist erst aus dem langwierigen Prozess der gemeinsamen Arbeit am Repertoire. Strenge stilistische Vorgaben hält Rainer Schmidt ohnehin für überaltert: „Früher gab es wohl so etwas wie den ‚Mozart-Stil‘. Das war dann ein Mozart, wie ihn Grumiaux und Haskil gespielt haben. Durch die Arbeit von Harnoncourt und anderen hat sich aber im Laufe der Zeit eine viel größere Vielfalt ergeben. Im Moment ist man unglaublich frei, was wir sehr schätzen.“

Das immer noch junge Ensemble hat also offenbar während der vergangenen zwei Jahrzehnte kein bisschen von seiner Wachheit und seiner Lust am Ausprobieren eingeübt. Vielleicht ist ja doch noch

„Der Ausdruck ist die Hauptsache“

ball-Champions-League mit regem Interesse – und nicht nur wegen der guten Vorrunde, die Sturm Graz absolviert hat.

Die Bereitschaft, sich von anderen Künstlern inspirieren zu lassen, findet mitunter auch in der Programmauswahl ihren Niederschlag. Von dem befreundeten Pianisten Paul Gulda stammte etwa die Idee zu einer ungewöhnlichen Kombination aus Wiener Moderne und franko-flämischer Vokalpolyphonie: Da Anton Webern sich in seiner Doktorarbeit mit Heinrich Isaac auseinander gesetzt hat, spielten die Hagens verschiedene Werke beider Komponisten innerhalb eines Konzerts. Mit großem Erfolg, wie Rainer Schmidt berichtet: „Es war ein spannendes Erlebnis, Weberns Musik neben diese heute ja kaum noch bekannten Kompositionen von Isaac zu stellen. Dadurch klan-

CD-Hinweise

Bartók, Streichquartette Nr. 1-6; 2 CD 463576-2
Beethoven, Streichquartette op. 18, 4, op. 131; CD 459611-2
Brahms, Streichquintette op. 88 und op. 111; Gerard Caussé (Viola); CD 453420-2
Haydn, Streichquartette op. 1, 1; op. 64, 5, (Lerchenquartett) op. 74, 3 (Reiterquartett); CD 423622-2
Haydn, Streichquartette op. 20; 2 CD 419600-2
Janáček, Streichquartette Nr. 1 & Nr. 2; **Wolf**, Italienische Serenade; CD 427669-2
Schubert, Streichquintett C-Dur; **Beethoven**, Große Fuge op. 133; Heinrich Schiff (Cello); CD 439774-2
Schubert, Streichquartett Nr. 14; **Beethoven**, Streichquartett op. 135; CD 431814-2
Schubert, Streichquartett Nr. 15 G-Dur; **Beethoven**, Streichquartett op. 95; CD 457615-2
Schumann, Streichquartette op. 41, 2, op. 41, 3; CD 449214-2

Neu

Dvorák, Quartett op. 105; **Schulhoff**, Fünf Stücke für Streichquartett; **Kurtág** Hommage à Mihály András; CD 469 066-2

Alle CDs bei Deutsche Grammophon / Universal



etwas dran am Bild von den „Frischzellen für das Quartettwesen“, das Peter Cossé 1986 im Fono Forum gezeichnet hat. Befragt nach Plänen für die nähere Zukunft, sprechen die Hagens jedenfalls auch von Projekten, die über den Rahmen alltäglicher Konzertprogramme hinausgehen. Lukas erwähnt eine Kombination aus Bergs Lyrischer Suite und den beiden Janáček-Werken mit der Lesung entsprechender Briefe. Und Rainer Schmidt würde gern alle sechs Bartók-Quartette auführen. „Aber nicht in einem Konzert!“



Termine

25.3., Essen, Zeche Zollverein (11.30 Uhr)
25.3., Bremen, Glocke
29.3., München, Herkules-Saal der Residenz
27.5., Schwetzingen, Festspiele
21.10., Insel Hombroich, Scheune (UA eines Quartetts von Georg Kröll)